

6 Es geschah aber an einem Sabbat, dass er in die Synagoge ging und lehrte. Und da war ein Mensch, dessen rechte Hand war verdorrt. 7 Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer warteten darauf, ob er auch am Sabbat heilen würde, damit sie etwas fänden, ihn anzuzeigen. 8 Er aber merkte ihre Gedanken und sprach zu dem Mann mit der verdorrtten Hand: Steh auf und tritt in die Mitte! Und er stand auf und trat vor. 9 Da sprach Jesus zu ihnen: Ich frage euch: Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses, Leben zu erhalten oder zu vernichten? 10 Und er sah sie alle ringsum an und sprach zu ihm: Strecke deine Hand aus! Und er tat's; da wurde seine Hand wieder gesund. 11 Sie aber wurden ganz von Sinnen und berieten sich miteinander, was sie gegen Jesus unternehmen wollten.

Die Anregungen zum Denken und Reflektieren, die dieser Text für mich enthält :

Die Synagoge als spezifischer Ort der Lehre von Jesus.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die sich selbst als die Hüter der Gesetze verstehen und die Gründe suchen, etwas gegen Jesus zu unternehmen.

Die Frage nach Gut und Böse, die mit der Frage der Lebensrettung verstanden wird.

Die Aufforderung an den kranken Mann, sich heilen zu lassen, also Jesus Hilfe anzunehmen und sich in die Mitte zu stellen und schließlich,

Die Heilung mit der Botschaft; Jesus: Gott ist für die Menschen da
Im Einzelnen:

Über die Orte und die Art und Weise des Lehrens und Lernens intensiv nachzudenken ist die selbstverständliche und eine der zentralen Aufgaben als Hochschullehrerin am Ort der Universität, die als Traditionsorganisation gerade heute dazu aufgefordert ist, fundiertes Wissen für die Zukunft der Gesellschaft, die Menschen insbesondere die Studierenden und mit ihnen aktiv auszugestalten.

Aus dem Text lässt sich lernen, dass dies durchaus in Auseinandersetzung mit Gesetzen und Vorgaben mit Vorgefassten Meinungen oder mit verfestigten Strukturen sein sollte, insofern macht der Text Mut zu unkonventionellen Denken, fordert dieses geradezu heraus.

Im Umfeld der Termine zur Reichsprogrammnacht, des Falls der

Tage des Castortransportes, die je unterschiedliche Betroffenheiten und Positionen sehr nahe rücken, ist die Vergewisserung, dass unkonventionelles Denken im Interesse der Menschen nicht nur legitim, sondern geradezu eine Überlebens-Notwendigkeit ist, eine eben nicht nur die Wissenschaften herausfordernde Aufgabe.

Schriftgelehrte und Pharisäer finden sich leicht und überall, auf der Seite des Glaubens und der Kirche ebenso wie in der Wissenschaft und in den Hochschulen.

Wer Neues nicht will oder denken kann, wer Eigeninteressen höher wertet als die Gemeinschaft, wer sich und seine oder ihre Sicherheiten des Denkens und Handelns des Gewohnten, des Eingetübten über das Nachdenken und Handeln für und mit Studierenden und Kolleginnen und Kollegen für die Zukunft dieser jungen Frauen und Männer stellt, findet auch in Wissenschaft und Hochschulen diesen Typus Pharisäermenschen, die Gründe suchen und finden, um Veränderungen und die Personen, die sie imitieren und an ihrer Verwirklichung ernsthaft arbeiten, in verschiedensten Formen zu diskreditieren, dies zumindest versuchen.

Dieses erleben wir gerade auch in unserer Universität, die sich auf den Weg macht, in Bildungs- und Wissenschaftsraum Europa, und das heißt dann ganz konkret in und mit der Region Lüneburg, neue Wege zu gehen



und dadurch genau das wieder zu werden, was schon die v. Humboldt'sche Grundidee kennzeichnete: eine unabhängige Institution, in der die „Einheit von Forschung und Lehre“ ausgestaltet also gelebt wird.

Heute würde v. Humboldt, so vermutet Konrad Schily, der Mitbegründer einer der ersten Privatunis in Witten-Herdecke und ihr langjähriger Präsident, dies erweitern auf die „Einheit von Forschung, Lehre und Praxis!“ „keinesfalls aufgeben würde er das Ideal in kritischer Auseinandersetzung mit der Forschung freie Menschen zu bilden.“ (Zitat).

Unsere Aufgabe ist es also, eine zugleich zeitgemäße, aber eben auch zukunftsweisende, sozial verantwortliche Wissenschaft zu betreiben und dabei wissenschaftlich zur Reflexion der Frage von Gut und Böse beizutragen und dadurch die Lebensgestaltung insbesondere der Studierenden anzuregen.

Die Aufforderung Jesu an den kranken Mann (es könnte auch eine kranke Frau sein), sich zu seiner Krankheit, seinen Fehlern zu stellen, in die Mitte zu treten und eine Heilung auch am Sabbat anzunehmen, bedeutet im Bereich von Wissenschaft und in Kontext von Hochschule heute, oder noch weiter gefasst, von Bildung und lebenslangen Lernen, zu verstehen, dass ein Weiter-wie-bisher dabei nicht ausreicht. Das Lehren uns immer aufs neue internationale wissenschaftliche Vergleichsstudien: Unter den 50 besten Universitäten in Europa sind gerade mal 5 deutsche Universitäten und die beste, die Ruprecht-Kohl-Universität zu Heidelberg, liegt auf Platz 12. Davor liegen mehrere Standorte in Großbritannien, in der Schweiz und in Frankreich sowie Schottland.

Man könnte salopp, angesichts solcher Befunde, durchaus denken, die Wissenschaft und die Universitäten und dies gilt auch für die Universität Lüneburg, haben Gottes Hilfe in Deutschland bitter nötig. Doch dies wäre dann doch etwas zu funktionalistisch gedacht.

Als eine der ersten Messdienerinnen 1959 und als Mitglied der Generation und Alterskohorte, die die Studentenbewegung aktiv miterlebt hat und als Mitgestalterin der ersten Bildungsreform im vorigem Jahrhundert in den siebziger Jahren, der Frauen- und vielfältigen Bürgerinnen- und Bürgerbewegungen, fühle ich mich durchaus aufgefordert, eine neuerliche Bildungsreform, auch und gerade in der sehr lebendigen, interdisziplinär arbeitenden, sehr kleinen und persönlichen Universität Lüneburg mitzugestalten und dabei nicht nur zu fragen: was ist erlaubt, sondern was ist möglich und was kann ich dafür tun „frei nach Kennedy“:

Im Bereich wissenschaftlicher Reflexion, Erkenntnisse, Forschung und ihrer Verarbeitung,

Im Bereich einer – gerade auch Kritikfähigkeit-Herausfordernden Lehre,

Im Bereich der- auch gleichstellungssensiblen Hochschulpolitikgestaltung und der immer wieder neu zu gestaltenden Gespräche und Diskurse mit der Umwelt oder den Umwelten

Mit den Menschen, für die Universität immer noch häufig eine eigene Welt ist, die nur schwer zu durchschauen ist, und deren Wert für die nichtakademische Welt nur schwer einschätzbar ist.

Und gerade in diesem Verständnis sehe ich diese heutige Veranstaltung, diesen Gottesdienst, also das Zitat: “ Sonntagsspiel: Universität trifft Kirche“.

Lassen Sie sich durch den Bibeltext, den Gottesdienst und durch die kleinen Überlegungen doch bitte auch herausfordern, aktiv zu sein, mutig zu sein, sich mit Gott und den Menschen, mit Wissenschaft und Universität auseinanderzusetzen, um gemeinsam die wirkliche riesige Aufgabe der Zukunftsgestaltung hier in Lüneburg gemeinsam voranzubringen.

Denn das ist etwas, was alle angeht, die Kirche, die Universität und jeden Einzelnen von uns.